

Interview

Preissenkung bei Medikamenten und die Folgen

Interview mit Walter P. Hölzle, Präsident der Vereinigung importierender Pharmafirmen der Schweiz (vips)

Preissenkungen bei Medikamenten sind populär. Aus Sicht der Pharmaindustrie gefährden sie letztlich Arbeitsplätze und konterkarieren somit den Nutzen für die Krankenkassenversicherten.

Vorbemerkung

Es gibt keine Statistik zur durchschnittlichen Entwicklung der Medikamentenpreise in der Schweiz. Grund dafür ist, dass es für den gesamten Warenkorb der Medikamente keinen durchschnittlichen Preis gibt. Es können nur die Preise der einzelnen Medikamente miteinander verglichen werden. Im Verlauf der Lebensdauer eines Medikaments wird dessen Preis im regulierten Markt durch den Auslandspreisvergleich, den therapeutischen Quervergleich und Preis Anpassungen als Folge von Indikationserweiterung und Patentablauf korrigiert. Diese Preiskorrekturen verlaufen für die auf dem Markt verfügbaren Medikamente unterschiedlich.

DoXMedical: Wie sieht die Entwicklung des Medikamentenmarkts in den letzten 5 bis 10 Jahren aus?

Walter P. Hölzle: Der Medikamentenmarkt ist in der Schweiz in den letzten Jahren, wie in allen anderen europäischen Ländern, sowohl mengenmässig als auch wertmässig kontinuierlich gewachsen. So nahm die Menge der von den Apotheken, selbstdispensierenden

Eine Erhebung von IMS Health von 2005 bis 2009 ergab kumulierte Einsparungen im Medikamentenmarkt von rund 1,3 Milliarden Franken.

Ärzten und Drogerien verkauften Medikamente von 148 Millionen Packungen im Jahr 2000 um 9,5 Prozent auf 162 Millionen im Jahr 2009 zu. Das entspricht einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von rund 1 Prozent. Wertmässig nahm der Markt zu Fabrikabgabepreisen von 2,5 Milliarden Franken im Jahr 2000 um 56 Prozent auf 3,9 Milliarden Franken im Jahr 2009 zu, was einem durchschnittlichen Jahreswachstum von 6,2 Prozent entspricht. Im Jahr 2009 nahm das mengenmässige Wachstum des Gesamtmarkts – inklusive Spital – um 2,1 Prozent auf 204,4 Millionen Packungen und das wertmässige um 5,5 Prozent auf 4,73 Milliarden Franken zu. Für das Jahr 2010 prognostiziert das Marktforschungsinstitut IMS Health – erstmals seit vielen Jahren – einen wert-

mässigen Wachstumsrückgang von 1 bis 3 Prozent.

Worauf ist diese Entwicklung zurückzuführen?

Hölzle: Für das Wachstum des Medikamentenmarkts gibt es verschiedene Ursachen. Das regelmässige Mengenwachstum um durchschnittlich 1 Prozent pro Jahr ist durch die Einführung neuer Medikamente und durch die demografische Entwicklung bedingt – die Versicherten werden älter. Hinzu kommt, dass für verschiedene Krankheiten, wie zum Beispiel HIV, neue Medikamente auf den Markt kamen, die aber dauerhaft eingefommen werden müssen. Das wertmässige Wachstum ist damit zu erklären, dass jedes Jahr neue, innovative Medikamente auf den Markt kommen, für welche hohe Forschungs- und Entwicklungsinvestitionen getätigt worden sind. Diese sind im Vergleich zu den älteren Medikamenten, die sie teilweise ersetzen, teurer. Dass das wertmässige Wachstum in der Schweiz in den letzten Jahren nicht höher ausfiel, ist auf die verschiedenen Preissenkungen zurückzuführen. Zudem werden auch durch den Patentverlust von Originalmedikamenten Preiserosionen verursacht; für Medikamente, die das Patent verlieren, werden die Preise gesenkt. Hinzu kommen Generika mit tieferen Preisen.

Warum wird nun erstmals seit Jahren für das nächste Jahr ein negatives wertmässiges Wachstum prognostiziert?

Hölzle: In den vergangenen Jahren wurden wie gesagt die Preise der Medikamente in der Schweiz stark gesenkt. So ergab eine Erhebung von IMS Health von 2005 bis 2009 kumulierte Einsparungen im Medikamentenmarkt zu Fabrikabgabepreisen von rund 1,3 Milliarden Franken. In diesem Jahr werden weitere ausserordentliche Preissenkungen umgesetzt, welche insgesamt zu Fabrikabgabepreisen auf etwa 260 Millionen Franken geschätzt werden. Hinzu kommen Einsparungen als Folge von Patentabläufen in der Grössenordnung von rund 40 Millionen Franken. Selbst wenn auch in diesem Jahr neue, innovative Medikamente zu höheren Preisen eingeführt werden – IMS Health prognostiziert dazu ein wertmässiges Wachstum von 200 Millionen Franken –, ergibt sich damit für den Gesamtmarkt ein Negativwachstum. Dieses wird nach unseren Schätzungen in den kommenden Jahren anhalten, vor allem auch, weil viele umsatzstarke Medikamente ihren Patentschutz verlieren werden.

Wie sieht das in anderen Ländern aus?

Hölzle: Die Entwicklung in der Schweiz ist grundsätzlich gleich wie in den vergleichbaren Ländern, in denen die Preise ebenfalls reguliert werden – mit der Ausnahme, dass wir in der Schweiz seit 2005 unsere Preise systematisch diesen Län-



Walter P. Hölzle

dern angepasst haben, vor allem wegen des erstarkten Schweizer Frankens und somit der zum Teil massiven Währungsunterschieden.

Wie sind die Medikamentenpreise in der Schweiz im Vergleich zu unseren Nachbarländern?

Hölzle: Als Folge der verschiedenen Preissenkungsmaßnahmen in der Schweiz waren die Preise der 200 umsatzstärksten kassenpflichtigen Medikamente in der Schweiz gemäss einem von der Pharmaindustrie mit dem Krankenkassenver-

Für einige Konzerngesellschaften stellt sich über kurz oder lang die Standortfrage.

band *santésuisse* gemeinsam durchgeführten Auslandspreisvergleich mit Stichtagdatum April 2009 auf vergleichbarem Niveau. Bei einem Index 100 für die Schweiz belief sich der Index für Deutschland auf 109 – die Preise in Deutschland sind also um 9 Indexpunkte höher –, für Dänemark auf 106, für die Niederlande auf 86, für Österreich auf 83, für Frankreich auf 82 und für Grossbritannien auf 75. Wir gehen davon aus, dass als Folge der dies- und nächstjährigen ausserordentlichen Preissenkungen runden sich die Medikamentenpreise in der Schweiz auf dem Niveau der vergleichbaren europäischen Länder einpendeln werden, zum Teil sogar unterhalb des Niveaus einzelner Länder wie Deutschland zu liegen kommen.

Was bedeutet das für die Pharmaindustrie?

Hölzle: Die massiven Preissenkungen der letzten Jahre haben die Pharmaindustrie insgesamt stark getroffen. Die Unternehmen in der Schweiz sind im Vergleich mit den Nachbarländern zudem mit hohen Kosten für Personal und Infrastruktur konfrontiert. Wir müssen dabei unterscheiden zwischen den Unternehmenseinheiten der Pharmafirmen, die ausschliesslich für den Schweizer Markt tätig sind, und denjenigen, die aus der Schweiz heraus Tätigkeiten ins Ausland entwickeln. Konkret: Verschiedene vips-Mitgliedfirmen sind in der Schweiz

In den letzten Monaten mussten als Folge der Preissenkungen verschiedene Pharmafirmen in der Schweiz Personalreduktionen vornehmen.

mit einer Schweizer Organisation tätig, zudem sind zum gleichen Konzern gehörende weitere Unternehmenseinheiten in der Schweiz für das Auslandgeschäft tätig oder mit Konzernaufgaben betraut. Für die Schweizer Organisationen bedeuten tiefere Medikamentenpreise weniger Umsatz, weniger Gewinn und damit auch weniger Steuerleistungen. Für die anderen Konzerngesellschaften, über die zum Beispiel der weltweite Verkauf der Medikamente des Unternehmens gesteuert wird, kann dies bedeuten, dass als Folge des sinkenden Referenzpreises in der Schweiz Preiskonzessionen im Ausland gemacht werden müssen. Damit stellt sich über kurz oder lang die Standortfrage.

Wie viele Arbeitsplätze bietet die Pharmaindustrie heute an?

Hölzle: Auch hier muss man zwischen den Schweizer Organisationen und den anderen Unternehmenseinheiten unterscheiden. Die vips-Mitglieder beschäftigen in der Schweiz in ihren Schweizer Organisationen direkt rund 5000 Mitarbeitende, in den übrigen Konzerngesellschaften sind rund 10 000 Mitarbeitende beschäftigt. Hinzu kommen die grosse Zahl der Mitarbeitenden der in der Interpharma zusammengeschlossenen Firmen – vor allem Novartis und Roche – sowie alle weiteren grösseren und kleineren Pharmaunternehmen in der Schweiz. Betroffen sind selbstverständlich auch der Gross- und Detailhandel, die mit Medikamenten handeln und als Folge der Preissenkungen erhebliche Umsatzeinbußen in Kauf nehmen müssen. Schliesslich kommen noch viele Tausend Mitarbeitende, die indirekt von der Pharma beschäftigt werden. Ein Beispiel dafür ist das Unternehmen Lonza, das im vergangenen Jahr einen massiven Geschäftseinbruch verzeichnen musste.

Preissenkung bei Medikamenten und die Folgen

Hat sich durch die Reduktion der Medikamentenpreise an der Zahl der Arbeitsplätze etwas geändert?

Hölzle: Wir wissen, dass in den letzten Monaten als Folge der Preissenkungen verschiedene Pharmafirmen in der Schweiz Personalreduktionen vornehmen mussten. Eine genaue Zahl liegt uns nicht vor, ich gehe jedoch davon aus, dass die Zahl von bereits 1000 direkt betroffenen Mitarbeitenden realistisch ist. Weitere Massnahmen werden mit den weiteren Preissenkungen zwingend sein.

Wo spart die Pharmaindustrie das Geld, das nun nicht mehr in die Firmen fliesst, ein?

Hölzle: Preisreduktionen schlagen direkt auf die Erfolgsrechnung durch. Die von

Die Zulassungsfristen von Swissmedic können denjenigen in Europa und den USA nicht standhalten.

Umsatzeinbussen betroffenen Unternehmen müssen zwangsläufig ihre Strukturen und Investitionsbudgets anpassen. Konkret bedeutet dies unter anderem: Abbau von Mitarbeitenden, geringere Investitionen in Forschung und Entwicklung, Einsparungen bei den Fortbildungen der Ärzte und Apotheker, Reduktion der Marketingaufwendungen wie zum Beispiel Fachwerbung. Solche Massnahmen wurden von verschiedenen Pharmafirmen in der Schweiz bereits ergriffen, weitere sind geplant.

Welche Folgen haben die Preissenkungen für den Forschungsstandort Schweiz?

Hölzle: Der Forschungsstandort Schweiz ist von den Preissenkungen nicht unmittelbar betroffen. Die Zukunft des Forschungsstandorts hängt jedoch stark davon ab, ob die Schweiz die innovativen Leistungen der Pharma durch eine angemessene Entschädigung des Forschungs- und Entwicklungsaufwands bei der Preisfestsetzung und durch eine rasche Zulassung von neuen Medikamenten honoriert. Hier zeigt sich seit geraumer Zeit jedoch vermehrt eine negative Entwicklung. Die Zulassungsfristen von Swissmedic können denjenigen in Europa und den USA nicht standhalten, und vor allem die Aufnahme neuer Medikamente

Wenn Medikamente in der Schweiz verzögert zugelassen werden, sind die Leidtragenden in erster Linie die Patienten.

in die Liste der kassenpflichtigen Medikamente wird zunehmend erschwert und verzögert. Das sind keine guten Signale für den Forschungsstandort Schweiz. Generell ist auch festzustellen, dass global tätige Unternehmen vermehrt in Schwellenländern investieren, wo ein grosses Wachstum realisiert werden kann.

Sind auch direkte Folgen für die Patienten zu erwarten?

Hölzle: Die Patienten profitierten direkt von den Preissenkungen für Medikamente in den letzten Jahren: Sie wirkten sich auf die Krankenkassenprämien positiv aus. Negativ betroffen sind die Patienten jedoch von den vorgängig erwähnten erschwerten und verzögerten Zulassungen von Medikamenten in der Schweiz. Wenn Medikamente in der Schweiz verzögert zugelassen werden, sind die Leidtragenden in erster Linie die Patienten.

Welche Entwicklung ist für die nächsten Jahre zu erwarten?

Hölzle: Ich erwarte ein deutlich verlangsamtes Wachstum des Medikamentenmarkts. Deshalb hoffe ich, dass der bisherige politische Druck auf die Medikamente nun nachlässt. Die Pharma hat in den letzten Jahren immer wieder Bereitschaft gezeigt, substanziiell zur Eindämmung der Gesundheitskosten beizutragen. Nun sollen vermehrt anderen Leistungen im Gesundheitswesen Beachtung geschenkt und damit auch grundsätzliche Fragen zur effizienteren Ausgestaltung des Gesundheitswesens und zur Finanzierung angegangen werden. Ich hoffe und bin zuversichtlich, dass von der wenig zielführenden Massnahmenhektik der vergangenen Monate Abstand genommen wird und vermehrt nachhaltig ausgerichtete Korrekturmassnahmen in unserem Gesundheitssystem geprüft und diskutiert werden. ◆

Die Fragen stellte Karin Diodà.